

Der Gartenrotschwanz



„Tick tick“ klingt es aus dem Apfelbaum:

Der Gartenrotschwanz.

Foto: NABU / C. Kasulke

„Fuid tick tick“ und nach kurzer Pause noch einmal, dann aber verkürzt „tick tick“ klingt es aus dem Apfelbaum eines Vorgartens und plötzlich huscht ein knapp sperlingsgroßer Vogel ins Gras, um mit einer sich heftig windenden grünen Raupe im Schnabel in den Apfelbaum zurück zu kehren. Wenig später wechselt der Vogel seinen Standort. Er sitzt knicksend und mit dem roten Schwanz zitternd auf dem Zaun. Nun lassen sich die Einzelheiten des Gefieders erkennen. Zum grauen Scheitel und Oberseite kontrastiert die orangerote Brust, das schwarze „Gesicht“ sowie ein weißes „Stirnband“ ergeben im Gesamteindruck eine farbenprächtige Vogelgestalt. So oder ähnlich werden viele Naturfreunde den Gartenrotschwanz zum ersten Mal erlebt haben, den Vogel des Jahres 2011.

Die Dominanz der Farbe rot im Gefieder spricht auch für ältere Bezeichnungen wie Baum- oder Waldrotschwanz, Rötling, Rötlein oder Rötel. Der wissenschaftliche Name *Phoenicurus* kommt aus dem Lateinischen und wird den Phoeniziern, die im Altertum als Purpurchändler und -färber agierten, zugerechnet. Dem schwedischen Naturforscher Carl von Linné gebührt die Ehre, 1758 den Gartenrötel als *Erithacus phoenicurus* beschrieben zu haben. Im Gegensatz zur Farbenpracht des Männchens kommt das Weibchen bescheidener daher. Zur graubraunen Oberseite kommt das Bauchgefieder in beige mit leicht orangefarbener Tönung, nur der Schwanz ist ebenfalls kräftig rot.

Gartenrotschwänze sind Langstreckenzieher und überwintern in den Trocken- und Feuchtsavannen West- und Zentralafrikas. Bei uns erscheinen die ersten Rückkehrer um den 1. April, es sind stets die Männchen. Nach einigen Tagen der Akklimatisierung beziehen sie das spätere Brutrevier und beginnen mit dem Gesang. Der wird stets von einer erhöhten Warte also Baumwipfel, Leitungsdraht oder Hausdach vorgebracht und beginnt stets mit „huid dedede“, woran sich ein variabler zweiter Teil anschließt, der auch Imitationen anderer Vogelarten beinhaltet. Der ursprüngliche Lebensraum des Gartenrötels waren lichte, lockere Altholzbestände, besonders deren Ränder. Aber im Laufe der Zeit hat er sich auch Streuobstwiesen, Haus- und Kleingärten erobert.

Brutbiologisch stehen Rotschwänze auf einer Zwischenstufe vom Frei- zum Höhlenbrüter. Entsprechend vielseitig gestaltet sich der Neststandort. Die zuerst ankommenden Männchen inspizieren mehrere potentielle Möglichkeiten und bieten sie den etwa eine Woche später kommenden Weibchen an. Nach meinen Erfahrungen bestimmen dann die „Damen“ wo der Nachwuchs zur Welt kommen soll. Die Vögel sind recht variabel in der Wahl. Neben Nestern in Sträuchern oder Kletterpflanzen, unter Wurzeln und Dachbalken kommen auch Mauerlöcher, Felsspalten und natürliche Baumhöhlen und künstliche Nistgeräte zum Einsatz. Ich fand einmal auf einem Truppenübungsplatz das Nest des Gartenrotschwanzes in der Hülse einer detonierten Granate, fünf fast flügge Jungvögel saßen darin.

Das Weibchen baut in zwei bis acht Tagen einen aus losen Halmen und trockenen Blättern bestehenden Unterbau, auf dem sich die besser verarbeitete Nestmulde, die mit Tierhaaren oder Federn ausgekleidet ist, befindet. Die 5-7 Eier in der Morgenfrühe im Tagesrhythmus gelegt, sind elliptisch, glänzend und einfarbig grünlichblau und werden in 12 bis 14 Tagen (nur vom Weibchen) erbrütet. Die Jungen sitzen 13 bis 15 Tage im Nest und werden von beiden Eltern gefüttert. Rotschwänze sind Insektenfresser und jagen nach Art der Würger von einem erhöhten Standort auf am Boden sich bewegende Beutetiere. Flugjagd wie die Fliegenschnäpper sie

ausüben, kommt nur bei gutem Angebot etwa schwärmende Ameisen oder Drohnen an Bienenstöcken vor.

War der Gartenrötel noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts eine alltägliche Erscheinung mit hohem Bruterfolg, stellte sich Mitte der Fünfziger Jahre eine kontinuierliche Abnahme dar. Bis dahin regelmäßig besetzte Brutplätze verwaisten, nur Optimallebensräume hielten für eine gewisse Zeit den Bestand aufrecht. Katastrophal wurde es zwischen den Jahren 1968 zu 1969, der europäische Gesamtbestand halbierte sich innerhalb eines Jahres. Mit einiger Verspätung war auch Münster und das Münsterland von dieser Entwicklung betroffen. Eine nicht repräsentative Zählung singender Männchen zwischen dem 25. April und dem 10. Mai 1987 der NABU AG Vogelschutz ergab für das Stadtgebiet einen Mindestbestand von 400 Exemplaren. Eine ähnliche Untersuchung 2008 ergab weniger als 10 Sänger. Waren 1987 noch Hausgärten der Villenviertel in Gremmendorf, Angelmotte oder Mauritz gegenüber Kleingartenkolonien ähnlich besetzt, konnten ab Ende der 90er Jahre alle registrierten Sänger ausschließlich in letzteren verortet werden.

Was sind die Gründe? Da Gartenrotschwänze nach Afrika ziehen, muss man einen Teil des Rückganges auf Anomalien in den Überwinterungsgebieten und der Zugwege zurückführen. Massiver Biozideinsatz, damit reduzierte Insektenvermehrung in Zentral- und Westafrika werden ebenso diskutiert wie der heute unnötige Fang von Singvögeln in Südeuropa. Wüstenreisende berichten immer wieder von toten europäischen Singvögeln, auch Gartenrotschwänzen unter den zahlreichen Autowracks in den genannten Gebieten.

Und bei uns? Entscheidend für den Rückgang einer Wildtierart ist der Entzug der Nahrungsgrundlage in den Normallebensräumen. Hausgärten, die nur noch häufig gemähte Rasenflächen und ein paar nichteuropäische Büsche aufweisen, entwickeln keine Insektenfauna. Sie sind für Kerbtierfresser wie den Gartenrötel steril. Dazu kommt noch der übertriebene Ordnungssinn vieler Gartenbesitzer, die ihren Garten als nach außen verlegte „gute Stube“ betrachten. Kein Unkrautchen wird geduldet, Ameisen werden mit der Giftpistole beseitigt, Obstbäume und deren Bewohner erleiden das gleiche Schicksal. Es muss alles „ordentlich“ sein, der Nachbar könnte ja sonst die Nase rümpfen. Nur ein Umdenken in dieser Hinsicht würde zur Besserung führen. Statt die beschriebene Ordnungsliebe auch auf die Kleingärten auszudehnen, sollt man wenigstens in einer Ecke die Natur sich selbst überlassen.

In den vom NABU Münster betreuten Streuobstwiesen ist bereits ein positiver Trend zu erkennen, der hoffen lässt. Dort dürfen Wildkräuter wieder Insekten anziehen, die wiederum den Vögeln zur Nahrung dienen. Der NABU Deutschland und der Bayerische Landesbund für Vogelschutz haben den Gartenrotschwanz zum „Vogel des Jahres 2011“ erkornt. Dieses Herausstellen einer Art ist ein gutes Mittel das Problembewusstsein der Menschen zu schärfen, Verständnis zu vermitteln für den Umgang mit der Natur. Es muss keine Utopie sein, dass wieder in vielen Gärten im Mai das leicht wehmütige Lied des Gartenrötels zu hören wäre. Tun wir etwas dafür! ■

Peter Hlubek

Anti-Atom: Der NABU zeigt Flagge(n)!

Auch aus dem Münsterland waren Mitglieder zur Anti-Atom-Demo am 18.9.2010 in Berlin mit rund 100.000 Teilnehmern angereist.

Foto : E. Neuling



Elisabeth Lips-Meier freut sich mit Emmilie (links) und Marlene (rechts) über ein Exemplar Ihres Buchpreises „Klappi Weißstorch“

Foto: T. Hövelmann



Sieger Buchverlosung „Klappi Weißstorch“

Der NABU gratuliert folgenden Siegern der Buchverlosung aus Heft 14, die jeweils ein Exemplar von „Klappi Weißstorch“ aus dem Schlauberger-Verlag erhalten: Manfred Röhlen, Westbevern-Vadруп; Elisabeth Lips-Meier, Münster; Martina Konst, Rheine

